



Porajmos – der vergessene Völkermord an Roma und Sinti und der Kampf um eine transkulturelle Erinnerungskultur

EIN | GEDENKEN, | DAS | NICHT | VERGESSEN | WERDEN | DARF

Von Dr. Inka Engel,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin Universität Koblenz

Im kollektiven Gedächtnis Europas steht das Wort Holocaust meist für das Leid der Jüdinnen und Juden. Doch es gibt einen weiteren Namen – Porrajmos, was in der Sprache Romanes „das Verschlingen (Völkermord)“ bedeutet. Nicht nur ein für viele unbekanntes Wort, sondern auch ein lange „vergessener“ Teil des Holocaust, der bis heute seinen Platz in der Erinnerungskultur sucht.

Die Diskriminierung von Roma und Sinti begann lange vor den Nationalsozialisten. Das erste Gesetz der NS-Zeit war eine Verschärfung des „Länderabkommens zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ von 1929, das auf das bayerische „Zigeuner- und Arbeitsscheuen Gesetz“ von 1926 zurückging. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 begann dann die systematische Verfolgung.

Der sogenannte „Rassenhygieniker“ Robert Ritter entwickelte eine pseudowissenschaftliche „Zigeunerforschung“, die rassistische Maßnahmen rechtfertigte, insbesondere unter dem Aspekt der „artfremden Rasse“. Ab 1937 wurden Roma und Sinti als „asoziale Elemente“ interniert, oft unter dem Vorwand der „präventiven Verbrechensbekämpfung“. Spezielle „Zigeunerlager“ wurden in Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen eingerichtet. Nach der Wannseekonferenz 1942 und Himmlers Befehl zur Deportation wurden sie in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau verschleppt. Schätzungen zufolge verloren zwischen 275.000 und 500.000 Roma und Sinti in Europa ihr Leben. Doch das Leugnen ihrer Opferrolle setzte sich auch nach dem Krieg fort. Anstelle von Anerkennung folgte Schweigen. Die Verfolgung wurde als kriminalpolitische Maßnahme betrachtet, nicht als rassistisch motivierter Völkermord. Die Überlebenden blieben ausgegrenzt, ohne Entschädigung, ohne Stimme.

Späte Anerkennung – langsame Gerechtigkeit

Erst im Jahr 1982 erkannte die Bundesrepublik Deutschland, vor allem durch den Einsatz von Bürgerrechtsaktivist:innen, den Genozid an Roma und Sinti offiziell an. Die Gründung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg im Jahr 1997 markierte den ersten institutionellen Schritt zur Wiederherstellung des Gedenkens.

Heute wächst zwar die Sichtbarkeit, doch das Wissen über den Porajmos bleibt oberflächlich. Umfragen zeigen: Die Mehrheit der Menschen in Deutschland kennt weder das Wort noch die historischen Hintergründe. Und genau in diesem Unwissen und Schweigen findet Diskriminierung immer wieder neuen Nährboden – sie wird weitergetragen, von Generation zu Generation.

Dr. Inka Engel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Koblenz mit Schwerpunkt auf Holocaust-Gedenkkultur. Im Projekt BEFEM („Erinnern darf sich wandeln, doch nie verloren gehen“) erforscht sie die Verbindung zwischen individuellen Familiengeschichten und der NS-Vergangenheit. Aktuell arbeitet sie an einem Projekt der Touro University zur Erfahrungsgeschichte der Wiedergutmachung in Deutschland.

Die Stimme einer neuen Generation

Ermutigend ist: Immer mehr junge Roma und Sinti erheben ihre Stimme. Sie organisieren Veranstaltungen, schreiben, berichten, kämpfen für Sichtbarkeit. Das Berliner Mahnmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas, 2012 eingeweiht, steht sinnbildlich für diese Bewegung – und ist zugleich ein Aufruf zum Handeln. Stolpersteine in vielen Städten, erste Erwähnungen in Schulbüchern – all das sind wichtige Fortschritte. Doch sie reichen nicht aus. Denn die Zahl der Übergriffe auf Roma und Sinti steigt wieder: In Rheinland-Pfalz wurden im Jahr 2024 52 Vorfälle registriert – viermal so viele wie noch zwei Jahre zuvor. Antiziganismus ist kein Kapitel der Geschichte – er ist erschreckend aktuell.

Erinnerung als moralische Verpflichtung

Die Erinnerung an den nationalsozialistischen Völkermord an den Roma und Sinti ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Auch wenn in den letzten Jahrzehnten Fortschritte erzielt wurden, bleibt noch viel zu tun, um die Geschichte aller Opfergruppen angemessen in das kollektive Gedächtnis zu integrieren. Bildung, Forschung und politisches Engagement sind unerlässlich, um das Fortbestehen von Antiziganismus, Antisemitismus, Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung zu bekämpfen und den Überlebenden und ihren Nachkommen die ihnen gebührende Anerkennung zu verschaffen. Erinnerung ist nicht nur eine Verpflichtung gegenüber den Opfern, sondern auch ein grundlegender Bestandteil einer humanen und demokratischen Gesellschaft. ▼

Erinnerung an die Verfolgung
der Roma und Sinti

DIE | GEDENKSTEINE ALS | MAHNUNG

Die Gedenksteine für Sinti und Roma in Rheinland-Pfalz sind mehr als nur ein Symbol der Erinnerung – sie stehen für das unermessliche Leid und die Unrechtserfahrungen einer ganzen Volksgruppe während der nationalsozialistischen Zeit. Aufgestellt an Orten, an denen die Verfolgung und Deportation von Sinti und Roma stattgefunden hat, erinnern diese Steine an die Opfer und mahnen uns, die dunklen Kapitel der Geschichte nie zu vergessen.

Der Gedenkstein dient als sichtbare Erinnerung an die vielen Menschen, die in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden – oft ohne Vorwarnung, ohne Recht auf Widerstand und ohne Hoffnung auf eine Rückkehr. Diese Denkmäler sind ein Akt des Gedenkens und der Respekterklärung gegenüber den Überlebenden und den Familien der Opfer.

Sie tragen dazu bei, die Erinnerung an die gewaltsame Auslöschung und die Diskriminierung, die Sinti und Roma über Generationen hinweg erfahren haben, lebendig zu halten. Der Gedenkstein ist ein Ort der Trauer, des Respekts, aber auch des Dialogs – ein symbolischer Appell, den fortwährenden Kampf gegen Diskriminierung und Rassismus zu führen.

In einer Zeit, in der das Wissen über die Verfolgung der Sinti und Roma vielfach verloren geht oder unterdrückt wird, ist dieser Gedenkstein ein Zeichen der Anerkennung und des Widerstands gegen das Vergessen. Indem wir uns mit diesen Erinnerungsorten auseinandersetzen, tragen wir dazu bei, das kollektive Gedächtnis zu bewahren und einen Beitrag für eine bessere, tolerantere Zukunft zu leisten. ▼

Gedenkstein am
Peter-Altmeier-Ufer
in der Höhe der
Kastorstraße in
Koblenz [Abb. 98]



Gedenkstele in der Altenauer Gasse 7–9 in Mainz [Abb.97]



Gedenkort am Bischof-Stein-Platz in Trier [Abb. 99]



Mahnmal für die Opfer des Faschismus am Lutherplatz (Adenauerring) in Worms [Abb. 100]



Gedenkstele am Rathausplatz (Seite zum Ludwigsplatz) in Ludwigshafen [Abb. 101]



Gedenktafel am Frank-Loebchen-Haus in der Kaufhausgasse 9 in Landau [Abb. 102]

